Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **21 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kirche wollte der Faschismus, das lag in der Richtung des angestrebten Organisationsmonopols, einen Kampf gegen die Kirche konnte er jedoch nicht gebrauchen. Die Aktivität der offiziellen «Deutschen Christen» wurde deshalb verschiedentlich gebremst. Die Nachgiebigkeit gegen die Opposition sollte eine Versöhnung ermöglichen (eine Versöhnung allerdings, die ihr das Lebenslicht ausgeblasen hätte). Anlässlich der Saarabstimmung verkündete der nationalsozialistische Reichsbischof, der ehemalige Reichswehrpfarrer Müller, seinen Einigungswillen mit den Worten: «Brüder, lasst uns doch die Hand reichen, brecht den Bann, schliesst die Reihen!» Wie ein roter Faden zieht sich durch die Kirchenkämpfe immer das Bestreben der braunen Machthaber, den Kirchenfrieden wieder herzustellen, allerdings ohne auf die Gleichschaltung derselben zu verzichten. Mit Zuckerbrot und Peitsche, in einem zermürbenden Kleinkrieg suchte man die Kirchenopposition zu erledigen. Devisen- und Sittlichkeitsprozesse, Terror und Gestapo waren die heimtückischen und vergifteten Waffen der offiziellen Machthaber.

Von seiten der Regierung mimte man in diesen Kämpfen Neutralität. Presseverbote etc. trafen hin und wieder auch die rassegläubigen Wotansanbeter der verschiedensten Richtungen der «Neuheiden». Hitler selber hilt sich den Kirchenkämpfen möglichst fern. Das von den verschiedensten Seiten oft erwartete Machtwort des «Führers» blieb aus, und es wird wahrscheinlich auch in Zukunft ausbleiben. Er gebärdet sich weiterhin katholisch, und als er 1935 Trauzeuge seines «Kameraden» Göring war, hielt er sich streng an die katholischen Riten. Den Standpunkt der Nichteinmischung in religiöse Kämpfe hat Hitler allerdings schon in seiner Bibel «Mein Kampf« vertreten. Doch daneben stehen andere Kreise der nationalsozialistischen Führung ganz entschieden zu den verschiedensten Richtungen der neudeutschen Glaubensbewegungen und bekämpfen die Kirche aufs schärfste. Allen voran marschiert hier der Rassetheoretiker und Chefredakteur des «Völkischen Beobachter», Rosenberg. Ebenfalls auf der Linie eines rassisch geläuterten Christentums marschiert der Bauernführer Darré, die Reichsjugendführung Baldur von Schirachs, die Führung der SS mit dem Gestapochef Himmler an der Spitze. Insbesondere die Zeitung «Das schwarze Korps» ist führend bei den Angriffen auf die Kirche.

Der Faschismus ist im Kirchenkampf in einer gewissen Zwickmühle. Organisatorisch steht er den «Deutschen Christen» nahe, während er sich ideologisch auch den verschiedensten nordisch-neuheidnischen Glaubensbewegungen verbunden fühlt. Doch die «Deutschen Christen» haben und hatten keine ausreichende Massenbasis, während die Glaubensbewegungen der Rassegläubigen wohl grosse Teile überzeugter Nazis in ihren Reihen hatten und noch haben und Massen auf die Beine bringen können, aber ideologisch unklar und in viele Sekten gespalten sind, die in gegenseitiger Fehde liegen. In den grossen Massenversammlungen dieser Neuheiden feiert die alte «Kampfzeit» der SA und SS oft ihre Auferstehung. Sie verstehen es, ihren Gegnern manchmal sehr handgreifliche Argumente an die Köpfe zu werfen. Eine wirkliche Bereinigung des Kirchenkampfes ist aber nur möglich, wenn die Regierung den oppositionellen Katholiken und den oppositionellen Anhängern der evangelischen Kirche entgegenkommt. Da dies Entgegenkommen jedoch in Widerspruch zu den Totalitätsansprüchen des Faschismus und der Diktatur liegen muss, war es in den vergangenen Jahren trotz allen Bemühungen auf beiden Seiten schwierig, ein annehmbares Kompromiss zu finden. Die Diktatur erfordert das Monopol der Organisation,vor allem auch das Monopol der Jugenderziehung. Hier liegt einer der Hauptkonflikte mit der katholischen Kirche, die ja auch auf die Jugenderziehung in den Schulen, auf die Tätigkeit ihrer eigenen Jugendorganisationen und die Beeinflussungsmöglichkeiten der Massen mit Hilfe einer ganzen Reihe anderer Vereine und Institutionen nicht verzichten möchte. Die innere Festigkeit der katholischen Kirche, ihre bessere Verankerung in den Massen, ihre internationale Bedeutung liessen sie in dem Kirchenkampf widerstandsfähiger erscheinen als z. B. die Bekenntniskirche der evangelischen Opposition. Während deshalb der Kampf gegen die katholische Kirche eine Angelegenheit der offiziellen Gerichte wurde, man klagte ihre Mitglieder der verschiedensten kriminellen Vergehen an, wurde der Kampf gegen die Bekenntniskirche eine eindeutige Aufgabe der Gestapo, d. h. eine klare politische Massnahme. Himmler wird seine Aufgabe aller Wahrscheinlichkeit nach erst dann als beendet betrachten, wenn seine Polizei diese oppositionelle Kirchenrichtung liquidiert hat und ihre Vertreter in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern Daueraufenthalt genommen haben.

Es ist eine unweigerliche Folge, dass unter einer totalen Diktatur alle Kämpfe, gleich welcher Art, politischen Charakter annehmen müssen. Die religiöse Opposition gegen bestimmte Massnahmen und Herrschaftsansprüche der Nationalisten musste letzten Endes ein politischer Kampf gegen das Regime werden, obwohl das nicht im geringsten der Wille der Niemöller und Faulhaber war. Wenn ihre Forderungen und ihr Handeln in weitesten Kreisen Anklang fand, so nicht aus religiösen Gründen, sondern weil diese Massen wussten

Literatur.

Franz Brentano als Religionsphilosoph.

Unter diesem Titel hat Dr. Leo Heinrich Skrbensky eine Schrift publiziert, die im Verlag der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz (Zürich 1937) als 4. Heft der «Veröffentlichungen der Brentano-Gesellschaft» erschienen ist. Der Umfang beträgt 31 Seiten, der Preis Sfr. 1.50.

Der Verfasser hat der Versuchung widerstanden, sein Thema in einem Buch breitzutreten. In der vorliegenden Broschüre ist in konzentrierter Form alles Wesentliche gesagt. Für ein Buch wäre Stoff genug vorhanden, wie schon der Anhang der Schrift beweist, der nicht weniger als 56 Anmerkungen und Hinweise umfasst. Würden alle wissenschaftlichen Autoren, insbesondere auf philosophischem Gebiete die gleiche erfreuliche Zurückhaltung üben, dann besässen wir weniger Makulatur in der sogenannten «Fachliteratur». Aber es gehört offenbar zum Wesen des bestehenden Bildungsprivilegs der bevorrechteten Klasse, dass der Zugang zur Wissenschaft, wenn diese schon nicht mehr — wie einstmals — geheim gehalten werden kann, wenigstens durch einen Wust von «Material» erschwert wird. Es hat einen politischen Sinn, dass gerade die Wissenschaft nicht rationalisiert ist.

Nun zur Sache selbst. Wenn ein so hervorragender Denker wie Franz Brentano aus «Wahrscheinlichkeits-Erwägungen» an der Hypothese einer religiösen Ueberwelt festhält — er selbst hat «seine Gottes- und Unsterblichkeitslehre oft und deutlich als Hypothese bezeichnet» —, dann muss das seine besonderen Gründe haben psychologischer und soziologischer Art. Das geht aus der vorliegenden Schrift klar hervor, wenn auch diese Seite der Frage nicht in den Mittelpunkt der Erörterung gerückt wird. Immerhin finden sich genügend Anhaltspunkte, um dem seelischen Mechanismus der religionsphilosophischen Einstellung eines Mannes nachzuspüren, der das zeitgenössische philosophische Denken nachhaltig beeinflust hat und auch heute noch beeinflusst, wie der Bestand der Brentano-Gesellschaft beweist.

Franz Brentano war ursprünglich katholischer Priester, aber später aus der Kirche ausgetreten. Aus Gründen geistiger Reinlichkeit hat er aus seinen Erwägungen philosophischer Natur die praktischen Konsequenzen gezogen, was für die Lauterkeit seines Charakters zeugt. Seiner philosophischen Gesinnung erschien es bereits untragbar, dass die katholische Kirche das nur «Wahrscheinliche» (nämlich die Existenz Gottes) zur Gewissheit erhebt und darüber hinaus im Glaubensbekenntnis «das Fürwahrhalten von Unwahrscheinlichem» fordert. Immerhin hat der von Glaubenszweifeln geplagte Denker ziemlich lange gebraucht, um den schweren Schritt zu tun und die konfessionelle Gemeinschaft zu verlassen. Psychologisch gesehen, scheint eine Mutterbindung vorgelegen zu sein; seine Mutter aber war — «Verfasserin von Erbauungsbüchern».

Was die Stellung Brentanos zur Volksreligion betrifft, so wird man an Goethe erinnert, der bekanntlich «Wissenschaft und Kunst» als hinreichenden Religionsersatz betrachtete und meinte: «Wer

oder instinktiv fühlten, dass sich jede Opposition gegen Massnahmen der Regierung letzten Endes ein Kampf gegen die faschistische Diktatur überhaupt bedeutet. Für ihre religiösen Forderungen hätte vor allem die evangelische Kirchenopposition nie Massen auf die Beine gebracht, aus politischen Gründen aber fand sie und auch die katholische Opposition breite Kreise von Sympathisierenden. Und es ist vollkommen richtig, wenn auch Freidenker und andere Antifaschisten diesen Kirchenkampf benutzen, um die Zersetzung des faschistischen Regimes zu fördern. Nur ist es notwendig, dabei die Grenzen des Möglichen zu erkennen.

In den religiösen Fragen ist die katholische und evangelische Kirche reaktionärer als die sogenannten Neuheiden. Gerade die Vertreter der kirchlich-oppositionellen Kreise sind die schärfsten Verfechter des orthodoxen Christentums mit seinem Wunderglauben und seiner Dogmenanbetung. Doch gerade diese religiös reaktionärsten Schichten verkörpern gegenüber dem Faschismus als politische Macht eine fortschrittliche Bewegung. Auf der anderen Seite stehen uns als Freidenker die verschiedensten neuheidnischen Bewegungen in der Kritik des Christentums und der Religion erheblich näher als die ersteren. Politisch dagegen stehen diese halbganz oder dreiviertel Wotansanbeter auf dem rechtesten Flügel des Faschismus.

Reaktionär und fortschrittlich ist eben nicht immer dasselbe. Auch eine reaktionäre und konservative Bewegung kann unter bestimmten Umständen und zu bestimmten Zeiten fortschrittliche Tendenzen besitzen und umgekehrt. Beides steht immer in engster Wechselwirkung. Können diese neuheidnischen Bewegungen für uns eine gewisse Unterstützung im Kampfe gegen die religiösen Nebel des Christentums bedeuten, unsere Arbeit für die spätere Zeit gewissermassen durch eine Zerstörung des christlichen Mythos erleichtern, so ist die kirchliche Opposition der Gegenwart eine Hilfe im politischen Kampf gegen das herrschende Terrorregime. Wiederum ist es eine Aufgabe aller Antifaschisten, auch der Freidenker, die Kirche in ihrem Kampfe gegen den Terror zu schützen und ihr zu helfen.

Man muss sich jedoch hüten, Illusionen zu verfallen. Denn trotz dem Kirchenkampf in Deutschland sind Kreuz und Hakenkreuz auch dort keine unversöhnlichen Feinde. Wenn heute Pfarrer ins Konzentrationslager kommen, so bedeutet das noch lange nicht, dass eine Einigung zwischen Staat und Kirche unmöglich ist. Nicht nur in der evangelischen, auch in der katholischen Kirche ist die Zahl der «Brückenbauer» erheblich. Wenn wir die Vergangenheit betrachten, so müssen wir erkennen, dass die Kirche in den politischen Kämpfen zwar auf die eine oder die andere Seite treten konnte, niemals aber auf die Seite derer, die die bestehende Gesellschaftsordnung grundlegend im Sinne einer auf dem Gemeineigentum beruhenden umändern wollten. Ein Martin Luther fand die Unterstützung der deutschen Fürsten, weil seine Lehre, seine Reformation der Romkirche zugleich im Interesse dieser deutschen Fürsten lag. Luther war es, der diesen Fürsten im Kampfe gegen die aufständischen, ausgebeuteten und unterdrückten Bauern seine wertvolle Hilfe angedeihen liess. Er war der beste und blutigste Propagandist des grausamsten Bauernmordens. — Als die Taboriten nicht nur die kirchliche, sondern auch die soziale Ordnung von Grund auf ändern wollten, wurden sie von der einheitlichen Front des katholischen und des hussitischen Adels niedergeworfen. Die sozialen Bande erwiesen sich stärker als die religiösen. Die Kirche stand immer zu den Mächtigen der Welt, das ist im Deutschland des Dritten Reiches trotz der Kirchenkonflikte nicht anders.

Gerade in Deutschland ist die Gefahr gross, dass man die reaktionäre Rolle der Kirche übersieht, weil Organe dieser Kirche von der gleichen Gestapo verfolgt werden, von den gleichen Gerichten eingekerkert werden, wie andere Antifaschisten. Selbstverständlich ist im Kampfe gegen Hitler jeder Bundesgenosse recht und mag es Belzebub oder mögen es die Diener Gottes sein. Notwendig ist nur nicht, hinter jedem zeitweiligen und oftmals unfreiwilligen Bundesgenossen einen zuverlässigen Freund zu sehen. Notwendig ist weiterhin, zugunsten dieses oft sehr zweifelhaften Bundesgenossen nicht alle Prinzipien und Grundsätze über Bord zu werfen, oder eine Anbiederungstaktik zu verfolgen (wie die Komunisten), die ausser erfolglos nur lächerlich wirken muss. Klar, eindeutig und ehrlich gilt es vielmehr zu sagen, was trennt und was verbindet. Die Freidenker waren und sind Vorkämpfer der Toleranz und der Geistesfreiheit. Sie haben diese Prinzipien gegenüber dem Gesinnungsterror der braunen Rassemenschen. Sie kämpfen darum auch für die Glaubensfreiheit der Katholiken und Protestanten, obwohl sie deren Glauben bekämpfen.

Was ist Religion?

Mit dieser Frage befasst sich Univ.-Prof. Dr. Leonhard Franz (Prag) in einem informativen Aufsatz, der in der Zeitschrift «Forschungen und Fortschritte» erschienen ist; seine Untersuchungen erstrecken sich nicht auf die psychologischen Wurzeln der Religion, sondern bezwecken nur, den Begriff

diese beiden nicht besitzt, der h a b e Religion». In ähnlicher Weise erblickte Brentano in der Religion eine Art Philosophie-Ersatz, genauer gesagt: eine Art Moralbegründung. In diesem Sinne wird ihm die Volksreligion zu einer Forderung der «praktischen Vernunft», um mit Kant zu sprechen.

Soziologisch gesehen, stellt sich die Sache so dar, wie es Skrbensky ohne Umschweife sagt: «Brentanos Stellung zur Volksreligion lässt sich nur dann voll verstehen, wenn man berücksichtigt, dass Brentano stets in Wohlstand, ja Reichtum gelebt hat.» Sein Klassenstandpunkt wird noch verdeutlicht durch ein Zitat aus einem seiner Werke: «Man sehe, wie leicht die irreligiöse Propaganda der Sozialistenführer die Arbeiterkreise gewinnt, und wie die Päpste selbst die schwersten Uebelstände unserer Zeit mit dem Verfall des Glaubens in Zusammenhang bringen.»

Nun, bei den Päpsten braucht uns diese Feststellung nicht zu wundern. Brentano aber «hat die soziale Frage in seinem (bisher unveröffentlichten) Ethik-Kolleg ausführlich behandelt und sein Bruder Luio Brentano, der «sich um die Klärung der Beziehungen zwischen Ethik und Volkswirtschaft bemüht hat», galt zu seiner Zeit als der «bestgehasste Kathedersozialist». Es ist hochinteressant, zu verfolgen, wie das Denken eines Manne von solchen Qualitäten — unbewusst — soziologisch (um nicht zu sagen: politisch) dirigiert wird.

Wichtiger erscheint mir jedoch, welche Wege das bewusste Denken Brentanos eingeschlagen hat, um die Hypothese seiner Gotteslehre zu stützen. Hat er doch schon in seiner Habilitationsschrift die These vertreten: «Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaft.» Darnach darf man also wohl an eine philosophische Hypothese die gleichen Ansprüche stellen wie an eine naturwissenschaftliche Hypothese. Diese muss vor allem heuristischen *) Wert besitzen. Ausserdem muss sie in formaler Hinsicht zwei Hauptforderungen entsprechen: 1. sie darf keinen Widerspruch in sich enthalten und 2. es darf aus ihr in Verbindung mit bereits bekannten Wahrheiten niemals etwas Falsches folgen.

Es scheint mir, dass die Annahme eines Gottes diesen Forderungen nicht entspricht. Schon das Werden widerspricht dem abso-

*) Archimedes soll das berühmte, nach ihm benannte physikalische Gesetz gefunden haben, als er im Bade war. Der König Hiero hatte ihm die Aufgabe gestellt, zu prüfen, ob seine Krone wirklich so viel Gold und Silber enthalte, wie er dem Arbeiter zur Verfügung gestellt hatte. Die Aufgabe ist nur zu lösen, wenn es gelingt, das spezifische Gewicht der Legierung (Metallmischung) festzustellen. Dies ermöglicht das archimedische Prinzip, welches besagt, dass ein Körper im Wasser so viel an seinem Gewicht verliert, wie das Gewicht der von ihm verdrängten Wassermenge beträgt. Als Archimedes im Bade diesen scheinbaren Gewichtsverlust am eigenen Körper verspürte, erkannte er sofort die Tragweite seiner Entdeckung und er lief mit dem Rufe «Heureka» (ich habe gefunden) nach Hause. Man bezeichnet daher jede Methode oder Annahme als «heuristisch», welche es gestattet, neue Wahrheiten zu finden.

«Religion» möglichst eindeutig und umfassend zu definieren. Die Theologen wollen natürlich nur den Glauben an einen persönlichen Gott als religiös gelten lassen, um sich dadurch vom «Aberglauben» zu distanzieren. Jeder unvoreingenommene Beurteiler muss jedoch erkennen, dass in allen «Kulturreligionen» noch zahlreiche Ueberreste vergangener Aberglaubensformen enthalten sind. Mit Recht hat schon Wilhelm Wundt in seiner «Völkerpsychologie» darauf hingewiesen, dass im Christentum sämtliche religiösen Vorstellungen der Vergangenheit (Totemismus, Fetischismus, Zauberglaube etc.) anzutreffen sind.

Ferner darf man nicht vergessen, welche Rolle das symbolische Denken in der Religion spielt. Es kommt nicht darauf an, was die als «heilig» verehrten Dinge in Wirklichkeit sind, sondern welcher Sinn ihnen von den Gläubigen unterschoben wird. Darum kann man auch mit einem Talmudisten nicht polemisieren, weil dieser immer die Rückendeckung hat: die Worte der Bibel oder des Talmuds seien nicht wörtlich zu nehmen, sondern haben nebenbei noch einen geheimen (symbolischen) Sinn. (Bekanntlich suchen die Kabbalisten diesen geheimen Sinn durch die Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben zu ergründen.)

Darum hat Prof. Franz sehr recht, wenn er — im Gegensatz zu Leopold von Schröder — auch dem Totemismus religiösen Charakter zuerkennt. Denn es kommt nicht auf das reale Objekt des Glaubens an (Pflanze oder Tier), sondern was der Gläubige in dieses Objekt hinein geheimnist (z. B. einen Ahnengeist). So gelangt Prof. Franz zu einer erweiterten Definition, die auch wir Freidenker akzeptieren können: «Religion ist der Glaube an Wesen, Mächte oder Kräfte, die jenseits der empirisch-logischen Erkenntnissphäre des Menschen angenommen werden, die man als heilig empfindet, denen gegenüber man das Gefühl der Abhängigkeit hat und von denen man glaubt, dass man sie durch bestimmte Handlungen zur Erfüllung von Wünschen bringen kann». (Es wird nur der Deutlichkeit halber zweckmässig sein, in dieser Definition das Wörtchen «man» durch «der Gläubige» zu ersetzen.)

In ähnlichem Sinne habe ich selbst schon vor Jahren als Kennzeichen der Religion bezeichnet: «Der Glaube an eine Ueberwelt, mit der sich der Gläubige durch gewisse Zeremonien in Verbindung zu setzen wähnt.» (Die Wunscherfüllung halte ich mehr für ein seelisches Motiv als ein Kriterium der Religion.) In den primitiven Religionen überwiegen die Zeremonien, in den vergeistigten Formen der Religion spielt die Ueberwelt die Hauptrolle, wobei philosophische Erwägungen — Abrundung des Weltbildes — in den Vordergrund treten. In diesem Sinne ist auch die These des Jesuitenpaters Przywara zu verstehen: «Alle Philosophie ist säkularisierte (verweltlichte) Theologie.»

Allerdings wird durch meine vereinfachte Definition der Okkultismus nicht ausgeschaltet, aber ich glaube, dass sich der Okkultismus von der Religion in engerem Sinne wirklich nicht abgrenzen lässt und umgekehrt, die Religion vom Okkultismus, schon gar nicht. Im übrigen kommt es uns Freidenkern weniger auf eine Definition der Religion als darauf an, die inneren Triebfedern aufzudecken, die zu religiösem Empfinden und mystischem Denken führen.

Hier muss uns Psychologie und Soziologie beraten. Mit dem Appell an den blossen Verstand werden wir nicht weit kommen, denn die Menschen sind im allgemeinen nur zum geringsten Teil vernünftigen Erwägungen zugänglich und selbst bei Verstandesmenschen sind gefühlsmässige Ueberreste im Unterbewusstsein wirksam. Die Freidenkerbewegung muss diesem Umstand Rechnung tragen, will sie nicht auf einen toten Punkt gelangen. Mit einer Definition ist wenig getan; es gilt, den seelischen Mechanismus des Menschen zu durchleuchten, damit wir erkennen, was ihn für religiöse Vorstellungen empfänglich macht. In diesem Sinne ist für uns Freidenker die Fragestellung «Was ist Religion?» noch immer höchst aktuell. *Th. Hartwig.*

Zur Psychologie des Priesterzölibats.

Im medizinischen Verlag von Hans Huber (Bern) ist kürzlich ein Buch erschienen, das auch unsere Aufmerksamkeit verdient: «Die psychische Impotenz» von Dr. *Edmund Bergler*, Assistent am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium. (147 Seiten, geb. Sfr. 7.50.)

Scheinbar handelt es sich bei dem Problem der Impotenz nur um ein Sondergebiet der Sexual-Pathologie, in Wahrheit greift diese Frage mit allen ihren Verästelungen tief in das Privatleben der Menschen ein. Nur die herrschende Sexualheuchelei sucht den Tatbestand zu verschleiern, wie der Verfasser in der Einleitung konstatiert: «Die *Häufigkeit* der Potenzstörungen in *allen* Schichten der Bevölkerung ist eine *ungeahnt grosse*. Man lasse sich über diese Tatsache durch das übliche männliche Bramarbasieren mit Casanova-Allüren nicht täuschen: in keiner Lebenslage lügen die Männer so konsequent wie beim Verschleiern der Potenzstörung.» Jedenfalls steht objektiv fest, dass die Impotenz *«in der Selbstmordstatistik von Männern an zweiter Stelle* rangiert, Glück und Zufriedenheit vieler Ehen zerstört, Entscheidendes zum Ver-

---

luten Sein eines Gottes. Der Annahme der sittlichen Vollkommenheit Gottes steht die Tatsache des Uebels in der Welt entgegen, was auch Skrbensky feststellt. Und überdies: Jede Hypothese sucht doch etwas zu erklären! Was in der Welt lässt sich denn eigentlich m i t Gott besser erklären als o h n e ihn?

Von einer «Erklärung» in wissenschaftlichem Sinne sprechen wir dann, wenn es gelingt, komplizierte Vorgänge auf einfache zurückzuführen, Unbekanntes durch Bekanntes zu ersetzen (Maxwell), Ungewohntes durch Gewohntes auszudrücken (Mach). Dies wird ermöglicht durch den Vergleich der zu erforschenden Naturvorgänge mit solchen Vorstellungen, die uns geläufig sind, z. B. in der Physik durch die Wellentheorie des Lichtes oder in der Biologie durch die Lehre von der natürlichen Auslese auf Grund eines allgemeinen Daseinskampfes.

Niemals darf man aber etwas Unbekanntes durch etwas Unbekanteres «erklären» wollen, wie dies etwa bei der Phlogiston-Theorie der Fall war. So eine Phlogiston-Annahme stellt auch die Gott-Hypothese dar. Welchen heuristischen Wert soll übrigens die Annahme eines göttlichen Wesens haben, da doch bekanntlich «bei Gott alles möglich ist?» Und warum hält Brentano dennoch die Existenz Gottes für «wahrscheinlich», wenn auch nicht für evident? Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, die Freidenker darüber aufzuklären. Insbesondere dürfte es sich lohnen, den «werdenden Gott» Brentanos einer freidenkerischen Analyse zu unterziehen.

Skrbensky, der — wie aus seiner Broschüre hervorgeht — die betreffende Materie beherrscht, wäre berufen, eine solche Arbeit zu leisten. Er würde sich damit ein Verdienst um die Freidenkerbewegung erwerben. Denn wir haben uns nicht nur mit den Argumenten unserer klerikalen Gegner auseinanderzusetzen, sondern auch mit den Gedankengängen jener Intellektuellen, die es aus irgend einem Grunde ablehnen, sich religionspolitisch zu betätigen oder gar — wie Brentano — aus sozialen Erwägungen mit der Volksreligion trotz manchen Bedenken philosophischer Natur sympathisieren. Th. H a r t w i g.

Neuerscheinungen.

Nobs, Ernst: Die erzieherische Bedeutung der politischen Parteien. 35 Seiten, brosch. Fr. 1.25. Jean-Christoph Verlag, Zürich 1937.

Ritter, Hans: Politik und Moral. 38 Seiten, brosch. Fr 1.25. Jean-Christoph-Verlag, Zürich 1937.

Francesco, Grete de: Die Macht des Charlatans. 257 Seiten, Fr. 9.70. Verlag Benno Schwabe, Basel 1937.

Walter, Emil: Unser naturwissenschaftliches Weltbild. Sein Werden vom Altertum bis zur Gegenwart. 247 Seiten mit 84 Abbildungen, Fr. 9.20. Verlag Max Niehans, Zürich u. Leipzig 1938.

Matisse, Georges: La Philosophie de la nature. Vol. I: Identité du monde et de la connaissance. — Collection: Bibliothèque de la Philosophie contemporaine. 256 pages, Fr. 6.—; Librairie Félix Alcan, Paris.

Brehier, Emile: La Philosophie du moyen-âge. — Collection: L'Evolution de l'humanité, 460 pages; brosch. ffr. 40.—. (Schildert den Streit zwischen Wissen und Glauben.)

Wir werden gelegentlich näher auf diese Werke zu sprechen kommen.